Inhaltsverzeichnis

3 Die erste Herausforderung

3 1947 - 1953

4 Der Schwenk-Jupp
6 „Wohnkultur“ von Dr.Meier-Oberist
8 105 Der Markennamen und das Logo
16 Die ersten Arbeiten für die Einrichtungsindustrie 1954
17 Marketing für die Einrichtungsindustrie
18 1954, ein Jahr des Entwurfes, der Fotografie, der Werbegrafik, also des Marketings schlechthin.
24 Meine „Designzeit“ 1954-60

33 Das Planzentrum 1964-1990

38 Sonderveröffenrlichung über das Planzentrum der Arbeitsgemeinschaft Wohnzirkel
43 Die „Quinta Gruppe“ - Eine unglaubliche Geschichte 1959
45 „Die Kunst und das schöne Heim“ schreibt über die Quinta Gruppe
47 Eine Arbeitsgemeinschaft der Einrichtungsindustrie
50 DIE 5. FARBIGE WOHNFIBEL 1969
55 Das Wohnfibel-Lernspiel
57 Der FARBKLANG-Tester 1969
58 Symposium „Wohnen Lernen“
61 German Home, zeichnet sich bereits eine „Wohnkultur“ ab 1977
65 28 Seiten Public Relation in Europas größten Wohnzeitschrift
69 Büro International 2. Ausgabe 1985

73 Inspiration

77 Wohndesign EXPO2000, die grosse Chance

82 CAD -Probleme der Möbelindustrie.

84 Ein Versuch

90 Von allen Seiten „geloben“.....
93 Bemerkungen zum Wohnhausbau
94 Die „Expo-Projekt“ Siedlung Kronsberg im Bau lässt Schlimmes vermuten.

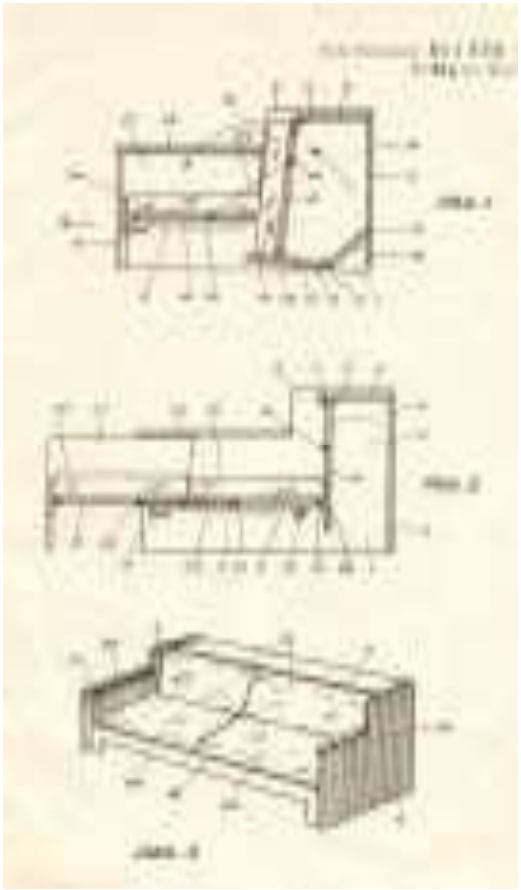
96 Das „Open-Free-Living-System“

98 Studio-Musik-Wohnhaus geplant mit dem „Open Free Living System“ (OFL)

Die Doppelbettcouch
„Schwenk-Jupp“,
eine volkswirtschaftlich wertvolle Erfindung,
die zum Bestseller wurde.

Die erste Herausforderung 1947 - 1953 in den Trümmern Hamburgs.

Nachdem ich ein Jahr als Treuhänder einer Zimmerei am Starnbergersee gearbeitet habe und in der amerikanischen Besatzungszone keine zufriedenstellende Arbeit finden konnte, ging ich in die britische Zone. In Hamburg winkte eine aussichtsreiche und solide Aufgabe für mich, nämlich als Betriebsleiter einer Möbelfabrik. Schweren Herzens verliessen wir unser kleines Paradies und zogen nach Hamburg-Billstedt.
Die beiden Brüder Juppenlatz, der eine Kaufmann und der andere Tischler, beide sehr sympathische Unternehmer wiesen mich in meine Aufgabe ein, den Betriebe wieder auf die Hertellung von Möbel umzustellen. Zur zeit wurden einfache Holzkästen für die Zigarettenindustrie hergestellt. Die Sterne standen wieder einmal äusserst günstig, denn bevor ich ich an den Entwurf einer neuen Fertigung gehen konnte, musste ich ein Schlafmöbel für unsere Betriebswohnung entwickeln, denn wir hatten nur ein Zimmer zum Schlafen bekommen aber kein Zimmer zum Wohnen. Ich musste also aus den beiden Betten ein Möbel zum Schlafen und zum Wohnen, also eine Art von „Doppelbettcouch“ entwickeln. Ich hatte grosses Glück, denn es gelang mir überraschend schnell, eine Lösung zu finden, mit den üblichen Matratzenteilen eine Konstruktion zu entwerfen, aus der man nachts ein Doppelbett und tagsüber eine Couch bauen kann. Ein Prototyp war schnell hergestellt und auch gleich dem Möbelhandel vorgeführt.
Das Modell kam sehr gut an, denn es war das erste, das mit vorhandenen Bettmatratzen ausgestattet war, also keine besondere Polsterung bedarf, wodurch die Anschaffung gegenüber anderen Modellen wesentlich günstiger kam. Ich sah nun eine richtige Marketingaufgabe auf mich zukommen und dachte nur an meinen Lehrmeister bei Siemens Hans Domizlaff und an seine Prinzipien. Die Doppelbettcouch sollte planmässig zum Markenartikel entwickelt werden. Zuerst muss die Konstruktion beim Patentamt angemeldet und ein überzeugender Markenname erdacht werden. „Schwenk-Jupp“ war mein Vorschlag, denn durch das „Schwenken“ des Rückenramenssorgte für eine zusätzliche Flüsterpropaganda, denn schon die Anzeigen, die wir landesweit schalteten, was in der Möbelbranche ein Novum war, brachten einen Riesenerfolg. Täglich konnten bis zu 30 „Schwenk-Jupps“ hergestellt werden. Ich hatte nun geügend Zeit, ein umfangreiches Wohnmöbelprogramm zu planen und ein Marketing zu konzipieren, wie es nicht professioneller hätte sein können. Als wir nach sechs arbeitsreichen Jahren Hamburg wieder verliessen, waren 30000 Exemplare ausgeliefert. In knapp einem Jahr entwickelte sich aus der regional bekannten, kleinen Möbelfabrik mit ca 20 Beschäftigten ein , im ganzen Land operierenden Unternehmen. Die Umsätze stiegen in noch nie erreichten Höhen, die Belegschaft verdienten durch das von mir eingeführte Refa-System ungefähr das Doppelte des Tariflohnes, während ich einen sehr bescheidenes, aber durchaus übliches Monatsgehalt für meinen täglichen 16 Stunden-Arbeitseinsatz erhielt. So



Eine etwas komplizierte Erkärung der
„Schwenk-Jupp“
Funktion in der Patentschrift:
„In eine Liegestatt umzuwandelnde Polsterbank mit einem ausziehbaren sowie umklappbaren Rahmenteil, von denen letzteres bei der Verwendung des Möbelstücks als Sitzmöbel die Rückenlehne bildet, dadurch gekennzeichnet, dass das umklappbare Rahmenteil (9) im vorderen Bereich eines als Rückwand der Polsterbank dienenden kastenartigen Umbaues (1) drehbar gelagert und mit zur Aufnahme des Bettzeuges in dem dahinter verbleibenden Raum (14) bestimmten Platten (13,16) versehen ist, die ihrerseits in der heruntergeklappten Lage des Rahmenteiles (9) die vordere Abschlusswand des Kastens (1) bilden.
Dieser „Text“ wurde vom Patentanwalt formuliert !

Der Schwenk-Jupp

Muster einer Anzeige, die dem Handel als Mater zur Verfügung gestellt wurde.

Eines meiner liebsten Fotos

habe ich nach genau 2 Jahren mein festes Angestellten- verhältnis aufgelöst und einen Lizenzvertrag abgeschlossen und war als freier Mitarbeiter am Umsatz des Unternehmens beteiligt und war einer der Ersten Innenarchitekten, mit einem „Designer-Vertrag“.Ich hattesehr hohe Einnahmen und durch die 50% ge Steuerermässigung, weil „Schwenk-Jupp“ als „volkswirtschaftlich wertvolle Erfindung“deklariert wurde, konnten wir das 2oo qm grosse Grundstück am Starnbergersee erwerben, auf dem bereits unser kleines Holzhäuschen stand.

PATENTSCHRIFT

„Wohnkultur“ von Dr.Meier-Oberist

Es war wieder eine Sternstunde, als ich Dr.Meier-Oberist in der Redaktion der gerade gegründeten MÖBEL-KULTUR traf und mit ihm eine Zusammenarbeit vereinbarte, die einfach nicht idealer hätte sein können. Er schrieb gerade an einer umfanreichen Monographie mit dem Thema „Kulturgeschichte des Wohnens“ Die erste Publikation, die eine so umfassende Behandlung einer Stilgeschichte beinhaltet,.mit der ich mich, seit ich während meiner Ausbildung zum Innenarchitekten „Deutschen Barock“ zeichnen musste herumschlug und seither bedauere, dass wir noch nie in der Geschichte eine Eigene vorzeigen konnten. Stundenlang unterhielten wir uns über Fragen des Wohnens und ob sich gerade in Deutschland einmal ein eigener Wohnstil, vielleicht sogar eine Wohnkultur entwickeln wird. Dr. Meier-Oberist war Kunsthistoriker und schrieb einen Artikel nach dem anderen und meinte, dass unser Land jetzt, nach dieser totalen Vernichtung, die Chance schlechthin hätte. Aus der Not und Armut, in die wir verfallen sind, kann sich eine geistige Grundlage bilden, die unserem Wesen entspricht und unserer Umwelt entsprechende Gestalt und Form verleiht. Heute, nach fast 50 Jahren können wir mit Stolz behaupten, dass wir die einmalige Gelegenheit erfasst haben, und mit Recht sagen können, dass wir einen typisch deutschen Wohnstil erreicht haben und nur hoffen können, dass diese Richtung weiter verfolgt wird und nicht durch eine übertriebene Globalisierung verschwindet. Wenn mein Programm auch noch nicht repräsentativ für eine deutsche Wohnkultur zu bezeichnen wäre, immerhin wurde es ziemlich umfangreich unter dem Titel „WONKULTUR“ in einer der auflagenstärksten Wohnzeitschrift recht vorteilhaft vergestellt. Formal wäre zu meinem umfangreichen Programm zu sagen, dass ich konstruktiv durch das vorhandene Material und den noch nicht voll betriebsfä-

Diese Veröffentlichung war mein erster grosser Versuch, mit Meier-Oberist das mir so am Herzen liegende Thema „WOHN-KULTUR“ anzusprechen, wenn wir auch der Mmeinung waren, dass es noch viel zu früh war,so grosse Ansprüche zu stellen. Immerhin konnte ich den Chefredakteur Müller-Wellborn, dafür gewinnen, ganze zwei Seiten zur Verfügung zu stellen. Thematisch hat die „Tür“ und der „Inhalt“ natürlich mit „Wohnkultur“ nicht viel Gemeinsames, es war auch, gerade fünf Jahre nach Kriegsende noch nicht so weit, gross von „Kultur“ zu reden. Immerhin war es mir gelungen, mit einem 20-Mann-Betrieb ein so breit gefächertes Möbel-

105 Der Markennamen und das Logo

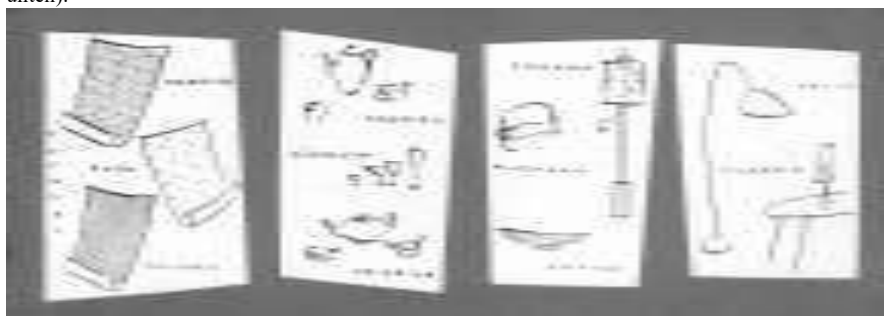
Während meiner allerersten Tätigkeit bei Siemens 1936 - 1938 wurde ich mit der „Markentechnik“ von Hans Domizlaff vertraut. Seitdem sah ich meine Tätigkeit mehr oder weniger unter diesen Aspekten. Nachdem ich 1946 mit meinem Entwurf einer Doppelbett-couch fertig war, mußte ich ja auch für einen Absatz sorgen und die Werbung vorbereiten. Dazu brauchte ich einen markentechnisch sinnvollen Namen. Das Besondere an meiner Couch war ihre Umwandelbarkeit von einer Couch zum Doppelbett, durch das „Schwenken“ des Rückenrahmens. Zusammen mit dem recht originellen Namen der Unternehmer „Juppenlatz“ machte ich daraus den Markennamen „Schenk-Jupp“.
Bald wurde daraus eine echte „Marke“. Das hat wesentlich dazu beigetragen, dass während meiner 6-jährigen Mitarbeit an dieser, nur in Hamburg und Umgebung bekannten, kleinen Möbelfabrik 30.000 Exemplare dieser Doppelbettcouch bundesweit ausgeliefert werden konnten. Als die Herstellung des Schwenk-Jupps so rationalisiert war, dass der tägliche Absatz von 30 Stück gesichert war, habe ich aus ökonomischen Überlegungen und damit der Betrieb nicht zu einseitig ausgerichtet war, ein umfagreiches Möbelprogramm entworfen, das logischerweise mit “Jupp-Möbel“ bezeichnet wurde und sich ebenso erfolgreich durchsetzte.
Meine Markenstrategie ging soweit, dass ich für eine möglichst realistische Darstellung meines Programmes ausser den Sitzmöbeln der Firma Wilkhahn, auch Markenhersteller mit vorbildlichem Accessoire ansprach und in meine Werbung einbaute.
(Vier Illustrationen aus einem Prospekt siehe unten).

1946

1947

Partner Markenfirmen:

Rasch-Tapeten	Murmann
Salubra	Deffner
Arzberg	Hesse
Süssmuth	Hillebrand
Heinrich	Kontakt-Leuchren
Junghans	Wilkening+Hahne



Während meiner Lehrtätigkeit versuchte ich durch die Verbindung mit der Industrie meinen Unterricht so realistisch wie möglich zu gestalten und entwarf entweder Sitzmöbel, Küchen oder auch Kleinmöbel, aber keine Anbauprogramme, denn die Entwickelte ich schon für Gebr. Lübke. Natürlich bleib es nicht aus, dass ich mich auch mit den Entwurf der Marke beschäftigte.

Mit der Polstermöbelfabrik
gebrüder rolfes in Steinfeld/Oldenburg
verstand ich mich besonders gut, habenicht nur Sitzmöbel entworfen, sondern auch deren Privatwohnung umgestaltet und schlisslich ein Warenzeichen entwickelt.

Einen ebenso goten Kontakt hatte ich zu Rose-Küchenmöbel,
für die ich in Verbindung mit“Formica“einen Mini-Schwedenschrak entwickelte.
Auch dafür habe ich den Markennamen „domina“ festgelegt und die Marke in einer besonderes elegant gestalteten Schrift absetzen liess.

1953/54
zwischen Hamburg und Detmold
am Starnberger See
ein Jahr voller Ereignissen,
ein Studio gebaut,
an einem der ersten Wohnbücher mitgearbeitet
und wertvolle Kontakte zur Einrichtungsindustrie gewonnen.

Wir sind wieder in unserer neuen „Heimat“ gelandet und will mich selbstständig machen, vielleicht geht es mit der Fotographie am leichtesten? Genügend Verbindungen habe ich ja schon in Hamburg aufgebaut. Mit „Flüchtlingskredit“ wurde ein kleines Studio gebaut. Es war noch nicht fertig, kam ich mit Hans Stolper, Werkbund-Architekt, zusammen. (Wieder eine Sternstunde?) Er hatte die Absicht, eine umfangreiche Dokumentation im Callweyverlag herauszubringen, wie man am vorteilhaftesten die neuen Siedlungsbauten einrichten kann und dies mit Katalogfotos illustriern wollte

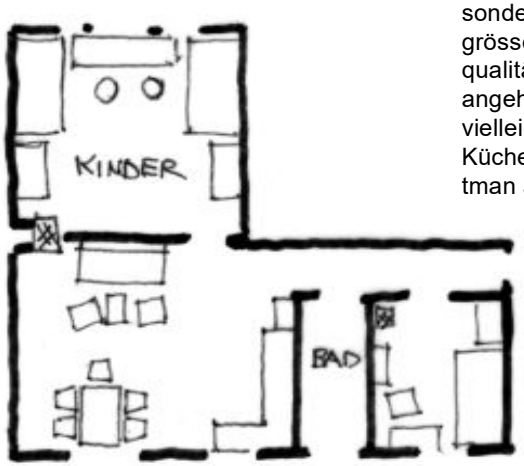
Dass er mit nichtssagenden Modellabbildungen kein ernstzunehmendes Buch machen kann, davon konnte ich ihn schnell überzeugen und schlug ihn vor , dass ich mich um das Mobiliar kümmere , die Grundrisse „einrichte“ und im Studio möglichst realistisch fotografiere. Er war von meinem Vorschlag begeistert, ich suchte und disponierte die formal geeigneten Möbel, Teppiche, Vorhänge, Leuchten, Tapeten und Accessoires und bereitete mich auf eine gewaltige Kampagne vor.

Mietete in den benachbarten Werften Lagerräume und liess mir vom Dorfschmied einen Transportanhänger bauen, der niemals durch einen TÜF gegangen wäre, aber mit dem ich täglich herumkutschierte und Möbel transportierte. Dass ich in einem halben Jahr an die 200 Aufnahmen durchführte und die meist in extremen und äusserst gewagten Lichtkonstruktionen, kann ich heute nicht mehr nachvollziehen.

„Wir richten unsere Wohnung ein“

Es wäre eine richtungsweisendes Handbuch geworden, hätte Hans Stolper, der Herausgeber, gleichzeitig an der Architektur Kritik geübt, wenn auch nichts mehr zu ändern gewesen wär, bis auf geringfügige Verbesserung der Grundrisse.
So hätte man in der Wohnung 25 durch Verlegungung des Kinderzimmers und durch Weglassen der Trennwand zur Küche, nicht nur den Kindern mehr Platz zum Spielen geboten, sonder auch einen durch einen grösseren Wohnraum die Lebensqualität ganz allgemein angehoben.Mag man seinerzeit noch vielleicht noch Wert auf eine seperate Küche gelegt haben, heute denkt tman anders.

Gegenvorschlag



Ein typisches Beispiel aus dem Inhalt

Bewohner:
Ehepaar mit zwei kleinen Kindern SchwiegermutterWohnfläche etwa 12 qm je Person,
Flur beabsprucht etwa 10% der Wohnfläche*Die gewählte Lösung*

Größe der Räume

A Zimmer	18,8
B Zimmer	34,3
C Kammer	9,9
D Küche	6,0
E Bad	4,5
F Flur	7,2
Gesamt	59,9

*Grunriß **25** Auch in diesem Falle müssen alle drei Räume zum Schlafen benützt werden. Im größeren Zimmer, dem Wohn-Schlafraum der Eltern, ist noch der Familientisch für die Hauptmahlzeiten unter-gebracht. Für die kleinen Mahlzeiten ist in der Küche ein raumsparender Klapptisch mit Stapelstüh-len vorgesehen. In dem Wohn-Schlafraum der Kin-der wurde am Fenster ebenfalls ein Klapptisch ver-wendet, um ihnen so mehr Bewegungs- und Spiel-fläche zu geben. Für die Großmutter wurde die Kam-mer als Wohn-Schlafraum genommen. Auf diese Weise hat die alte Frau die Möglichkeit, für sich alleine zu sein oder auch je nach Befinden am Fami-lienleben teilzuhaben. Zur Unterbringung nicht täg-ich gebrauchter Dinge wurde im Flur eine lange niedrige Kommode aufgestellt.*

Zwischendurch war ich bei der Gründung des „Rat für Formgebung“ dabei, Pflegte Kontakte zu einigen Fachzeitschriften und schrieb Artikel über „Design“ und war bei der ersten Auslandsfahrt der Möbelkultur nach Schweden dabei. Wurde gefragt, ob ich Lust hätte , die Leitung der *„Neue Sammlung“* zu übernehmen. Hätte ich schon gehabt, aber fühlte mich mit 38Jahren noch zu unerfahren, so einer Art Museum bevorzustehen.

Ich dachte immer mehr daran, an einer Werkkunstschule tätig zu sein und meinen Beitrag zu einer neuen Wohnkultur Deutschland zu leisten. Hielt Kontakt mit Löffelhardt in Stuttgart, der zur Besetzung der Lehrkräfte an der Akademie ein Wort mitzureden hatte. Am Ende hatte ich zu grossen Respekt vor dem “Akademischen“ und zog die noch unverkramfpte „Tischlerfachschule“ vor.

1

Die ersten Arbeiten für die Einrichtungsindustrie 1954

1 Modell- und Anzeigenentwurf Gero

2-3 Thonet-Stuhl
Thorey- Vorhang

2-3

Marketing für die Einrichtungsindustrie

„Wir richten unsere Wohnung ein“ war so gut wie fertig und ich konnte mich mehr um die Hersteller kümmern, deren Produkte ich in meinem Studio zur Ergänzung der Interieur-Aufnahmen noch in meiner Requisitenkammer lagern hatte.
Für ROLFES arbeitet ich sehr gerne und entwickelte nicht nur Modelle, sondern fotografierte und gestaltete die Anzeigen. Zuletzt entwarf ich auch die Privatwohnung.
Eine besonders enge Zusammenarbeit ergab sich zur Möbelstoffweberei EHLERS. Für die ich das gesamte Marketing bearbeitete. Vom Briefkopf,Visitenkrten, Anzeigen, Prospekte und die sehr beliebten Möbelstoffbreviere, die sogar von Möbelhersteller als Vorlage für Modellentwicklungen herangezogen wurden. Ich hatte echt viel Spass dabei und bastelte laufend, für damals recht ausgefallene Kreationen.
Die grossmustrigen Vorhangsroffe von THOREY inspirierten mich immerwieder zu Modellfotos, speziell für die neue Generation der THONET-Stühle, die formal zu dem Vorhangdesign recht gut korrespondierten. Assoziert nicht die Rückenlehne des ersten Modells zu einem aufgeblähten Spinnacker und korrespondiert nicht auch die Schalenform des zweiten Modells mit der Struktur des Design? Selbst die BREMER TAUWERKE, deren Sisalteppich die Gruppe abrundete, partipizierte bei diesem „Verbund“ und setzten die Fotos für ihre Werbung ein. Dankbare Partner fand ich bei den Keramik- Glas- und Porzellanherstellern, die ich mit Tapeten kombinierte und damit optische Effekte mit denen auch kleingemusterte Tapeten in Anzeigen vorgestellt werden können.
Durch meine Mitarbeit an dem Wohnbuch, das nun bald gedruckt vorlag und durch die umfangreichen Veröffentlichungen in der Fachpresse bekam ich zu fast allen Werkkunstschulen Kontakt und befasste mich mit ditaktischen Fragen und wie eine Ausbildung gestaltet werden könnte.

oben: Anzeigenentwurf

unten: Titel eienes Neujahrgrusses „Mögen wir auch 1956 in guter Tuchfühlung bleiben!“

1954, ein Jahr des Entwurfes,
der Fotografie, der Werbegrafik,
also des Marketings schlechthin.

Redaktionelle Mitarbeit an der Zeitschrift m+d

industrial
design

Redaktionelle Mitarbeit an der Zeitschrift m+d

industrial
design

WERKKUNSTSCHULE KREFELD

eine der ersten, die von einer Tapetenfabrik beauftragt wurde, eine Kollektion zu erarbeiten.

Diese Art der Kooperation war für mich der Anlass, mit Tapeten ein „Marketing“ zu überlegen. Ich versuchte zunächst fotografisch die geometrischen Muster mit Glasformen zu modifizieren, wodurch die Grössenverhältnisse nachvollziehbar wurden und überzeugender publiziert werden konnten.

Die Kollektion
„WERKKUNST KREFELD“
ging durch die gesamte Fachpresse und wurde sehr bekannt. Meine, mit Attributen kombinierten Fotos wurden beliebte Anzeigenmotive auch von anderen Tapetenfabriken, mit denen ich zusammenarbeitete.

Meine „Designzeit“ 1954-60

Das Planzentrum 1964-1990

1963 meldete sich unsere Tochter an, ich musste mein kleines Arbeitszimmer in unserer Eigentumswohnung räumen und zog mit meinem Büro in ein Ladengeschäfte in die Schülerstrasse. Bald war es auch so weit, der „Wohnzirkel“ entwickelte sich mit Riesenschritten, es musste ein grösseres Büro-und Wohnhaus geplant nwerden, das als „Planzentrum“ deklariert wurde.
Von Anfang an war mir klar, dass der Bau ein „offenes“ und „transparentes“ Wohnen und Arbeiten erlauben muss. Also ohne störende Zwischenwände, nur dort, wo nicht verzichtet werden kann. Unglücklicherweise wurde eine Konstruktion für Beton-Fertigbauweise gewählt, die leider nicht mehr „begradigt“ wurde, als das Bauen in „Ortbeton“ aus Kostengründen entschieden wurde. In der Skizze oben habe ich auf die sehr störenden Vorsprünge, die nur etwas vortäuschten, verzichtet.
So klassisch der Baukörper auch sein mag und an eine japanische Architektur erinnert, ich konnte nicht so richtig froh darüber sein und es fiel mir nicht allzu schwer, das Haus nach 30 Jahren wieder zu verlassen. Trotz alledem bin ich durch das „freie, offene und flexible Wohnen“ ein andere Mensch geworden und dachte in anderen Dimensionen.
Es war immerwieder interessant zu beobachten, wie meine Besucher reagierten, als sie mein Arbeitszimmer betraten und freien Blickes in die umliegenden Gärten sehen konnten. zumeist hatten ich die über zwei Meter breite Schiebetür zur kleinen Terrasse auf und hatte das Gefühl, sich direkt in der Natur zu befinden.
In diesem Haus wurde ich ständig von neuen Plänen inspiriert und erlebte eine Zeit äusserster Kreativität, wollte überall dabei sein. Da mir die üblichen Verkehrsmittel zu langsam waren, machte ich mit 57 Jahren die Pilotenlizenz, von der ich seit meiner Jugend träumte. Während meiner Japankontakte pflegte ich viele Freundschaften zu Musikstudenten, veranstaltete laufend Konzerte und brachten diese „Betonburg“ mit klassischen Musik so richtig ins Schwingen.

1967
Bauzeit neun
Monate

Mies van der Rohe stand Pate bei diese Architektur die 1967 so von mir umgesetzt wurde.
Mein Traum, seit demTreffen mit ihm in Berlin-1937- einmal ein Haus bauen zu können, das der Philosophie seines Wohnblocks in der Weißenhofsiedlung 1927 entsprach.

Mitgleider der
Arbeitsgemeinschaft Wohnzirkel
März 1970

Sonderveröffenrlichung über das Planzentrum der
Arbeitsgemeinschaft Wohnzirkel

Der schönste „Raum“ des Hauses war der Dachgarten, auf dem ich meinen Frühsport betrieb, oder die Kinder sich im grossen Wasserbecken austobten und mit unseren Gästen häufig feierten.

Die „Quinta Gruppe“ - Eine unglaubliche Geschichte 1959

Das noch junge Unternehmen COR brauchte ein „Programm“ und da kam folgendes Ereignis wie gerufen. Anfang 1959 musste Leo Lübke für eine Woche in die Klinik. Helmut Lübke und ich, immer bereit für Überraschungen, sahen die Gelegenheit, Leos Wohnzimmer, das vom Stil her nicht mehr so ganz zeitgemäss war, einfach auszuräumen und vollkommen neu einzurichten. Es war mir klar, dass dieses Vorhaben äusserst riskant war. Mein Verhältnis zu Leo Lübke war schon ein sehr herzliches, seit fünf Jahren etwa fuhr ich jeden Donnerstag nach Wiedenbrück und besprach mit ihm alle anliegenden Probleme. Ich erinnere mich besonders gerne an das gemeinsame Mittagessen bei Lübkes im Familienkreis. Also hatte wir ein sehr vertrauliches Verhältnis und ich konnte schon etwas wagen. Ich fuhr nach Hause und begann fieberhaft zu planen. Es sollte schon etwas Spektakuläres sein, etwas, das noch nicht da war. Es ging in erster Linie um eine grössere Sitzgruppe, die leicht und mobil sein sollte und die man verschieden gruppieren konnte. Ich entwickelte einige Anbauelemente, fuhr zu Helmut Lübke und veranlassten die Herstellung der Prototypen. Soweit so gut. Ich wagte noch eine aussergewöhnliche Farbgebung, was keinerlei Risiko bei einer eigenen Polsterei war, man konnte ja leicht auswechseln. Als Leo Lübke sein völlig neueartiges Ambiente betrat - wir waren alle anwesend und gespannt - konnte er sich nicht beherrschen vor Begeisterung. Es dauerte nicht lange, ging die Quinta-Gruppe in Serie und wurde für einige Jahre das „Programm“ für COR.

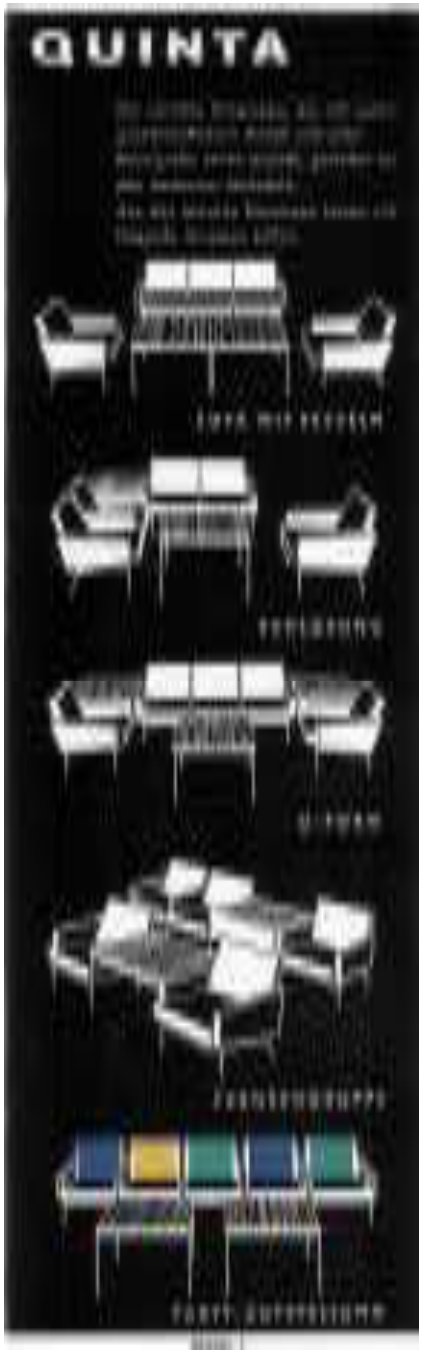


Foto: Richard Schenkirz bei Behr/Stuttgart

Wenn die Quinta Gruppe auch schon lange nicht mehr am Markt ist, so lebt sie weiter in den vielen Anbaugruppen, die nachher gebaut wurden. Sie hat wesentlich dazu beigetragen, dass COR heute zu den Herstellern von Klassikern zählt.

Die Quinta Gruppe hat mich stets zu aussergewöhnlichen Raumfotos inspiriert. Es gelang mir Raumkonzepte zu inszenieren, die mit dem interlübke - Programm eine neue eigenständige Raumkultur entstehen liessen.

„Die Kunst und das schöne Heim“ schreibt über die Quinta Gruppe

Anbaumöbel für Schrank- und Regalmöbel werden schon seit Jahren in grosser Zahl angeboten. Dagegen fehlt es bisher an einer vielseitig verwendbaren Anbaureihe für Sitzgruppen. Dem abzuhekfen, hat der Innenarchitekt Michael Bayer für die Polstermöbelfabrik Helmut Lübke & Co Rheda ein Anbauprogramm entworfen, das aus Einzelelementen besteht. (...) Bernhard Siepen

„Quinta“ im Wohmraum des Planzentrums.

Kann man
WOHNEN
lernen?

arbeits
gemeinschaft
wohnzirkel

Eine Arbeitsgemeinschaft der Einrichtungsindustrie

Ende 1960, als ich meine Lehrtätigkeit aufgab, interlübke mich nicht mehr so in Anspruch nahm, dachte ich über ein grösseres Marketingkonzept nach, mit dem ich meine Visionen um eine deutsche Wohnkultur weiter verfolgen konnte. Das gesamte Spektrum der Einrichtungsindustrie sollte einbezogen werden.
Ich fing ich bei meinen alten Freunden interlübke, COR, Gardisett, Omnia und Staff an für meine Idee zu werben und hatte Erfolg.
Ich dachte mein Ziel am schnellsten zu erreichen mit einem „Kompendium“, das sich kontinuierlich mit Wohnproblemen auseinandersetzt, Anregungen über zeitgemässe Formgestaltung der Industrie vermittelt, mit den Fachschulen zusammenarbeitet und Einfluss auf alle anderen Medien in punkto „Wohnkultur“ nimmt, also im Grunde nichts anderes, als das, womit ich mich schon seit Jahren mit meinen Partnern auseinandersetzte, nur in einer weit größeren Dimension um letztendlich etwas eindringlicher stilbildend zu wirken.
Ich gründete die „Arbeitsgemeinschaft WOHNZIRKEL“ und plante als Medium die „Farbige Wohnfibel“, die jährlich neu konzipiert und in möglichst grosser Auflage über Anzeigen gegen eine Schutzgebühr vertrieben werden sollte. Ich hatte grosses Glück, es war ein richtiger „Senkrechtstart.“ Auf 20 Teilnehmer begrenzt, hatte ich in relativ kurzer Zeit einen Jahresetat von einer Million zur Verfügung, um diesen Ratgeber jeweils völlig neu herauszubringen, in einem Atelier die Wohnbeispiele aufzubauen, zu fotografieren, für den Druck vorzubereiten, die Werbung zu gestalten und den Vertrieb zu organisieren.
In 10 Jahren wurde eine Aullage von 1.5 Mio. erreicht, ein Erfolg, der von keinem Einrichtungsbuch verzeichnet werden konnte.

Hier einige Seiten aus verschiedenen Fibel-Ausgaben.

Wie in einem etwas über 5qm kleinen Zimmer nicht nur geschlafen werden kann

Mit den richtigen Möbeln Lassen sich Dachzimmer sehr nett einrichten.

Es dürfen keine allzu wuchtigen Sofas und Kastenmöbel sein, um bequem zu sitzen und vie unterzubrigen.

Einige Grundrissvariationen für das sonst schematisch und unwohnlich eingerichtete Schlafzimmer.

Ein gut angekommenesBeispiel aus unserem Wohnberatungsdienst

Helle Möbel erlauben lebendige Kontrastfarben

Mit der 5. war es so weit,

dass von einem eigenen Wohnstil gesprochen werden konnte. Zwanzig verantwortungsvolle Hersteller der Einrichtungsindustrie , führend auf ihrem Sektor bringen ein gemeinsames Medium,

DIE 5. FARBIGE WOHNFIBEL 1969

heraus und zeigen, wie man sich zeitgemäss einrichtet.
Ein besonderes Anliegen war uns denen zu helfen,
die mit architektonisch ungünstigen Grundrissen zurecht kommen müssen.

Mit der 5. Farbigen Wohnfibel wollten wir einmal unseren Lesern zeigen, wie Wohnungen gebaut werden könnten und haben einen Architekturwettberb ausgeschrieben.
Das Echo mit 855 Einsendungen war überwältigend und für unsere Wohnbeispiele ausgewertet. Wir waren von unseren Ergebnissen so überzeugt, dass wir die Zeit für gekommen sahen, erstmals eine echte „deutsche Wohnkultur“ zu proklamieren. Mag es heute auch nicht mehr üblich sein, eine„Kultur“ zu pflegen und sein Eigen zu nennen, eher schon eine „Subkultur“ Gerne hätten wir zur EXPO 2000 der Welt gezeigt, dass wir auch eine eigene Wohnkultur zustandegebracht hätten und dass es beim ersten Versuch mit der gut bürgerlichen Behaglichkeit des Biedermeiers vor 150 Jahren nicht geblieben wäre. Dass wir mit unserer Einschätzung genau richtig lagen, bewies un der Zuspruch zu unserem Stil mit einer verkauften Auflage von über 220 000 Exemlaren. Wir haben mit unserer Wohnkultur den „Publikumsgeschmack“ getroffen. Wir können sehr stolz darauf sein, wenn es auch für ein Volk der Dichter und Denker Zeit war, sich auch zu einer Wohnkultur zu bekennen. Dank allen, die dabei waren.
Nicht zuletzt hat sich Leo Lübke dafür verantwortlich gefühlt, alle Entwicklungen zu fördern und mit gutem Beisiel voran zu gehen.

Ein Apartement, wie es nicht grosszügiger, farbig attraktiver und funktioneller eingerichtet werden kann. In der Schrankwand, hinter der Schreibklappe, befindet sich das Bett.

Auch der Kochbereich lässt kaum einen Wunsch offen und bietet auch einer Meisterhausfrau alles Nötige.Auch in der Farbe ist die kullinarische Insel voll integriert.

Betten müssen nicht immer zusammenstehen! Der Raum sieht irgendwie wohnlicher und freundlicher aus.

Unser Wohnberatungsdienst hatet beim Einrichten dieses Privatbüros höchstes Anerkennung kekommen und sollte anschliessend auch das Zimmer der Tochter entwerfen.

Es war nicht leicht, die verwöhnte Tochter zufrieden zu stellen und mussten drei verschiedene Variationen der Schrankwand vorlegen, Was mit dem Anbauprogramm kein Problem war.

Auch die Einrichtung der Bäder wurde von uns gerne übernommen und mit besonderer Sorgfalt

Auch „Wohnen“ will gelernt sein.

Das Wohnfibel-Lernspiel

Als immer häufiger die Wohnfibel von Schulen angefordert
wurde und Anfragen über Anschauungsmaterial aus Lehrerkreisen eintrafen, dachte ich daran, ein „Lernspiel“ zu konzipieren. Mit dem man erst einmal grundlegende Einrichtungsfragen, wie mit einer Puppenstube an einer „Klettentafel“ oder mit einem Bauksten einen Wohnungsgrundriss aufbauen und mit Schablonen oder Bauklötzen „einrichten“ kann.
So gross das Interesse an diesem Wohnspiel seitens der Lehrer auch war, das Thema „Wohnen“ steht in keinem Lehrplan. Die Arbeitgemeinschaft WOHNZIRKEL nahm sich diesem „Notstand“, wie dieser Mangel oft bezeichnet wurde an und veranstaltete eine Podiumsdiskussion in der Fachhochschule Detmold, lud dazu aus allen Schulbereichen die Fachlehrer ein, die sich bereits mit dem Thema Wohnen auseinandergesetzt haben und stellte das „Wohnfibel-Lernspiel“ vor. Eine Studentin der Innenarchitektur demonstrierte an mehreren Beispielen, wie man spielend Wohnproblemen lösen kann:
An einer 120x80 cm großen Klettentafel wird zuerst mit Mauerschablonen der Grundriss maßstabsgerecht angebracht, Türen und Fenster berücksichtigt. Danach wird mit verschiedenen Möbelschablonen, für Kastenmöbel oder Tische in Fournier und für Sitzmöbel in Stoff oder Lederschablonen die Möblierung eingebracht, worauf auf genügend „Verkehrsflächen“ zu achten ist.
Für die Farbgestaltung wurde der sogenannte „Farbklangtester“, entwickelt, mit dem jeder ebenso „spielend“ sein Gefühl für alle möglichen Farbklänge prüfen und mit den Materialmustern umsetzen kann.
Am30.05.1967 stellt der Österreichische Rundfunk innerhalb einer Besprechung der Wohnfibel auch das Wohnfibel-Lernspiel wie folgt vor: (...)Die Vorbereitung und Auseinandersetzung des Lehrers mit diesem Medium ist in relativ kurzer Zeit zu bewältigen. Das ganze Spiel ist ansprechend und motiviert sehr zur Einarbeitung. Da auch im persönlichen Bereich des Lehrers der Prozess der Wohnungseinrichtung und-gestaltung selten abgeschlossen sein kann, macht die Beschäftigung mit dem Lernspiel sogar viel Spass. Das Thema konnte den Schülerinnen mit diesem Medium wesentlich besser zugänglich gemacht werden. Das Angebot an Materialien erregte sofort das Interesse und die Neugier der Schülerinnen.Die Grunrissanalyse konnte auf diese Weise übersichtlich vor der Klasse dargestellt und erläutert werden. Die Arbeit am Overheadprojektor, die zusätzlich ausprobiert wurde, erwies sich als weniger übersichtlich und motivierend, da dieses Gerät keinen vergleichbaren Reiz zum Lernspiel bietet.“
Der „Journalist“ 6/77 brachte im Themen-Service für Presse, Hörfunk und Fernsehen eine ausführliche Besprechung über drei Seite.
Das „Haus Industrieform Essen“ veranstaltet im Juli 1977 an 5 Vormittagen Kurse für 12- bis 16-jährige Jungen und Mädchen an.(Siehe folgende Seite)

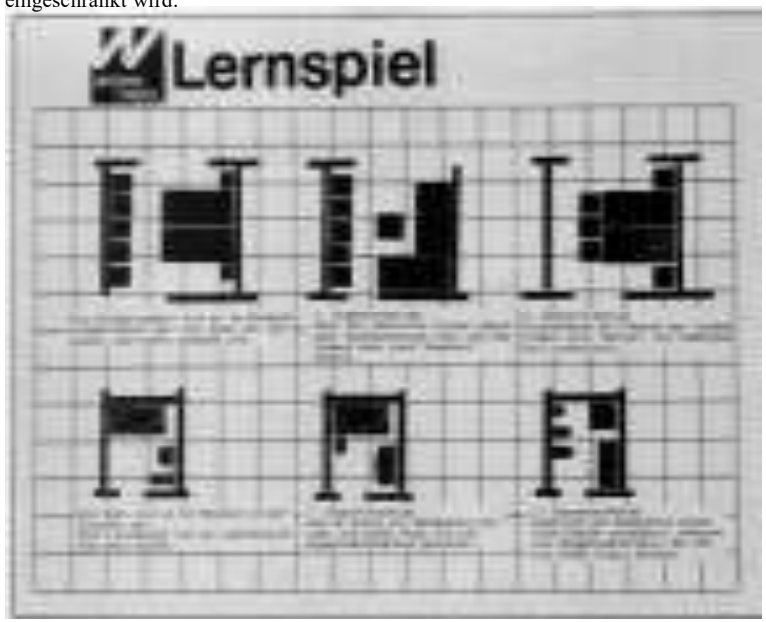
Der FARBKLANG-Tester 1969

Der „vielgepriesene“ hat nicht nur das Gefühl für die Farbe ganz allgemein geweckt und das Planen mit der Wohnfibel wesentlich erleichtert sondern das Experimentieren mit Farb-Klänge-Kontrasten und-Harmonien starke Impulse verliehen. Wenn auch der entscheidendste Faktor einer Farbkomposition, die Dimensionierung damit nicht gelöst ist, gewinnt man mit dieser Hilfe mehr Spass an der Arbeit.

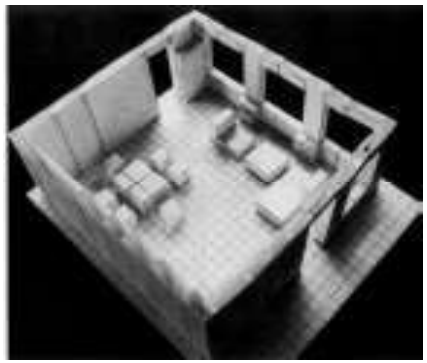
Symposium „Wohnen Lernen“

Im Oktober 1976 fand auf meine Initiative in der Fachhochschule Detmold ein Podiumsgespräch statt mit dem Thema: „Hat das Lehrfach Wohnen eine Chance?“ an dem sich Folgende Fachleute beteiligten: Frau Prof. Stamm, Doz. an der GH Paderborn, Prof. Görge Fachhochschule Innenarchitektur Detmold, Dipl.-Ing. Kremerskothen Chefredakteur „Schöner Wohnen“, W.Fahlbusch von interlübke Wiedenbrück, M.Bayer Herausgeber der „Farbigen Wohnfibel“, Dr. Courts Moderator Köln.
Die erste Diskussionsrunde ergab, dass z.Z.an die Einführung eines Lehrfach „Wohnen“ nicht im Entferntesten zu denken ist. Einhellig war man der Ansicht, dass in dieser Frage dringend etwas getan werden müsste, wobei die Akzente der Initiativen unterschiedlich gesetzt wurden. Frau Prof. Stamm sah den Ansatzpunkt in der Frage nach dem „Wo“. Ihr schien es wichtiger, zunächst das Lehrfach zu fixieren, in dem der Lehrgang “Wohnen“ angesiedelt werden sollte, bevor man dazu übergeht, das Gebiet didaktisch zu umreissen. An der Gesamthochschule Paderborn ist vorgesehen, das Lehrfach Wohnen im Bereich Textilgestaltung im Rahmen der Erziehungswissenschaften anzusiedeln.
Pro. Roth sah die Schwierigkeiten in dem Kulturförderaliosmus der Länder begründet, weil durch diese Regelung bundeseinheitlich wohl kaum eine gemeinschaftliche Basis zu finden sei. Nur vor diesem Hintergrund ist zu erklären, dass in Paderborn im Bereich Textilgestaltung, in Bayern im Bereich Kunsterziehung eine neue Basis gefunden werden soll. Sicherlich lassen sich für beide Bereiche genug Argumente finden, Prof. Roth gab allerdings zu bedenken, mit der Ansiedlung in der Kunsterziehung evtl. die ästhetische Betrachtungsweise zu sehr zu betonen.
Das Wohnfibel-Lernspiel wurde nun einigen Schulen zu Testzwecken zur verfügung gestellt. Von besonderer Bedeutung sind die Erkenntnisse einer Arbeitsgruppe der Pädagogischen Hochschule Paderborn von Frau Prof. Stamm, dass es ein Lernspiel für alle Schultypen und Altersgruppen kaum geben kann: In der Vorschule darf es spielerisch mit ersten Ansätzen zur Abstraktion sein, erst die Sekundarstufe verträgt ein Lernspiel, das völlig abstrahiert ist und dem Modell der Arbeitsgemeinschaft Wohnzirkel entspricht.
Die Arbeitsgruppe Wohnen der Fachhochschule Detmold hat es jedoch nicht bei bei konstruktiv-kritischen Anerkungen bewenden lassen, sondern hat eine Alternative in der von ihr bezeichnenten Richtung entworfen, und zwar als Ausschneidebogen.
Dieser Ausschneidebogen schöpft natürlich nicht alle Möglichkeiten aus. Er wird ebenso als Denkanstoss und Basis zu weiterer Arbeit angesehen.
Immerhin erfüllt er die Forderung nach der Möglichkeit spielerischen Lernens im Hinblick auf das Wohnen, fördert die manuelle und geistige Fähigkeit der Kinder, ist dreidimensional, vermittelt also Erfahrungen im Zusammenhang mit Raumgrössen, Möbelproportionen, Zuordnung der Räume, Möblierung der Räume, Erfassung der Funktiondabläufe in einer Wohnung. Die Kinder können mit Hilfe dieses Spiels unkonventionelle Lösungen selbst finden. Die Neutralität der Einzelelemente, eine Wertfreiheit im Hinblick auf die Form, die Funktion, das Material und die Farbe wird erzielt. Alle Wohnsituationen können dargestellt werden, ohne dass die Phantasie des Kindes eingeschränkt wird.

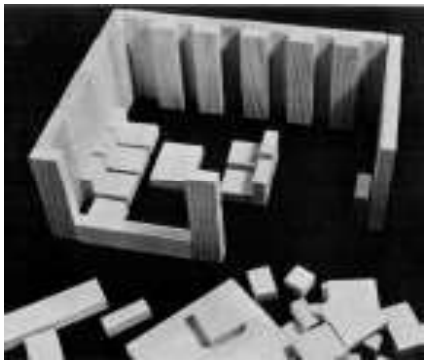
Klettentafel (zum anheften der Schablonen) 120 x 80cm



Als Alternative zu dem Ausschneidebogen (unten links)



haben wir einen Baukasten in Holz entwickelt, der stabiler ist (unten rechts)



Deutsche Wohnkultur?

German Home, zeichnet sich bereits eine „Wohnkultur“ ab 1977

Titel -Rückseite

(...)„Deutschland, im Herzen Europas gelegen, hatte im Laufe derGeschichte immer wieder Gelegenheit, fremde Kulturen kennen zu lernen. Einst eine römische Provinz, im Mittelalter von fremden Heeren durchzogen, später von französischen und italienischen Künstlern beeinflußt, war man in „Germania“ stets aufnahmefähig für kulturelle Einflüsse von außen.(...) Der Deutsche Werkbund, 1907 von Muthesius gegründet, wollte Architekten, bildende Künstler, Fabrikanten und Handwerker zusammenbringen, die bereit waren, Möbel und Hausrat in guter Form für das breite Publikum zu gestalten und herzustellen. Allerdings hatte noch niemand die

Intelübke Medium

Kraft, den Geist der Technik praktisch und ästhetisch mit der Kunst zu verbinden. Dem jüngsten der führenden Werkbundmitglieder, Walter Gropius, gelang es mit der Gründung des Bauhauses, den entscheidenden Anfang zu machen.“
...So versuchte ich unsere Situation im Vorwort 1977 zu umreissen und begann unter diesem Aspekt mich umzusehen und sammelte „Material“. Die Herausgabe der Wohnfibel, die mit der 8. Ausgabe schon eine Institution wurde und wesentlich zu einer kulturellen Gestaltung des AWohnens beitrug, gab mir schon eine recht gute Basis. Mit einem Vorwort in 17 Sprachen dachte ich die ganze Welt anzusprechen und auf die im Werden befindliche „Deutsche Wohnkulur“ aufmerksam zu machen. Im gewissen Sinne ist es mir auch gelungen, doch war ich mir selbst nicht so ganz sicher ob man schon von einer „eigenen“ Deutschen Wohnkultur sprechen konnte. Nach den ziemlich wilden sechziger Design-Jahren ist es zwar deutlich ruhiger geworden. Aus sozialpolitischer Sicht gesehen hat sich jedoch das
„Wohnen“ noch lange nicht auf die im vollem Gange befindliche gesellschaftliche Umwälzung der Lebens-

verhältnisse eingestellt und ist noch am Suchen, wenn auch recht positive Anzeichen festzustellen sind. Es schien alles noch sehr in Bewegung zu sein.
Vom „Rat für Formgebung“ ist nicht viel zu hören, auch der Werkbund meldet sich immer seltener, so sind die siebziger Jahre noch eine Zeit des Experimentierens und lassen noch keine Richtung erkennen. Beim Möbel entwickeln sich gewaltige “Sitz-landschaften“ und überdimensionierte Schrankwän de, die Wohnungen noch kleiner machen. Meine Bemühungen, in der Arbeitsgemeinschaft Wohnzirkel die Hersteller zu präsentieren, die zeitentsprechende Programme entwickeln, brachten sichtbare Erfolge und man erkannte schon eine deutliche Linie,wie sich einmal Deutsche Wohnkultur darstellen wird. Leider war es mir mit „German Home“ aber noch nicht geglückt, ein in jeder Beziehung deutliche Linie zu finden und legte meinen Plan, „Deutsche Wohnkultur“ zu publizieren, zunächst für einen späteren Zeitpunkt zurück.
Diese und die nächste Seite sollen demonstrieren, dass wir schon recht weit sind und bald eine echte „Deutsche Wohnkultur“ unser Eigen nennen können.

„Ein Paradies am Schwanensee“ eingerichtet mit der Farbigen Wohnfibel

28 Seiten Public Relation in Europas größten Wohnzeitschrift

Es war eine meiner aufregendsten „Produktion“, die ich neben meiner Arbeit an der 6.Farbigen Wohnfibel plante und das nicht etwa in einem Atelier, sondern direkt vor Ort. Zuerst galt es, das Projekt mit den Hausbesitzern, Gerhard Heinemann und Frau Brigitte, in allen Einzelheiten abzustimmen, das Mobiliar zu disponieren und wohnfertig aufzubauen. Das Teamstudio in Altenhagen bemühte sich dann die Motive so realistisch wie möglich aufzunehmen. Also ein ganz echtes Wohnbeispiel konnte ich ineiner der auflagenstärksten Wohnmagazinen unterbringen Verglichen mit einem entprechenden Anzeigenraum wäre es für die beteiligten Hersteller unbezahlbar gewesen..

Man kann den Wert einer solchen Veröffentlichungsstrecke von 28 Seiten nicht hoch genug einschätzen, der aber in keinem Verhältnis zu den entstandenen Kosten steht, Wenn auch der Nutzen für die einzelnen Hersteller nicht allzu gross zu bezeichnen ist, so war der Imagegewinn für die Arbeitsgemeinschaft WOHNZIRKEL gewaltig, was wir an den Anfragen an unseren Beratungsdienst feststellten, wo es meist um grössere Projekte ging. Die interessanteste Anfrage erhielten wir von einer Siedlungsgesellschaft aus Akaba / Jordanien, wo es um die Einrichtung eines neuen gebauten Stadtteil ging, Obwohl wir sofort dort waren, wurde daraus nichts, nur eine schöne und interessante Reise.

Die Kostenabrechnung der Fotoproduktion vom 29.04.1971

Teamstudio 13 Fotos		14.468,00 DM
Studio Wohnform 2 Fotos		1.701,95 DM
Modell Dagmar Dreyer		2.592,20 DM
Modell S. Dolleschel		2.313,80 DM
Aufbaukosten V+B		1.500,00 DM
		22.575,95 DM
Gestaltungskosten:		
7 SW Fotomotive	je 1.000,00 DM	7.000,00 DM
8 Farbfotomotive	je 2.000,00 DM	16.000,00 DM
		23.000,00 DM

Ein völlig neu-artiges Medium

Büro International 2. Ausgabe 1985

Dass ein solches Bürobuch fehlte und ich mit meiner Idee richtig lag und dass wir eine gute Arbeit geleistet haben, ist aus einem Schreiben zu lesen, das wir kurz nach Erscheinen der ersten Ausgabe vom Grossohaus Wegener & CO erhielten, die Gross-und Aussenhandels-firma, die weltweit den Vertrieb übernommen hat:
(...)vor knapp 2 Wochen erhielten wir die ersten 5oo druckfrischen Exemplare(..) dieser Bestand ist fast verkauft(...)und ich möchte Ihnen heute sagen, wie vortrefflich dieses Buch ist.(...) eine Veröffentlichung, die so ansprechend und noch dazu so übersichtlich gegliedert ist, ist mir wirklich nicht be-kannt.(...) Dass man beim Anschauen und Lesen Lust verspürt, in einem der von Ihnen vorgestellten Büroräume zu arbeiten, versteht sich von selbst. Die Vielzahl der von Ihnen vorgestellten Desings, Kombinationen, Gestaltungen und Möbelprogrammen ist überwältigend.(...) Ich kann nur hoffen, dass viele Architekten dieses Buch lesen werden(...) Büros, sinnvoll, geschmackvoll, schön, praktisch und zeitgemäss einrichten(...)Hervorragend sind auch die Beiträge von kompetenten Industrie-anthropologen, Naturwissenschaftlern, Arbeitsmedizinern, Architekten, Künstlern, Unternehmern und Möbeldesignern.(...)
Als Herausgeber freut man sich über ein solches, unverlangtes Urteil besonders. Noch grösser war die Freude, als das Buch auch in Japan, wo die Büroeinrichtung durch die knappen Raumverhältnisse eine besonders grosse Rolle spielt.

Allein hätte ich seinerzeit, als ich die Idee dieses Bürobuches hatte, die druckfertige Bearbeitung nicht geschafft und ich war sehr froh, dass sich die Werbeagentur Möller bereit erklärte, an diesem Projekt mitzuarbeiten.
„Büro International“ war für mich mehr als ein Buch über Bürogestaltung, es war der Einstieg in eine andere Welt.

Das USM-Haller System, das universllte Büroprogramm, das von Prof. Haller in Verbindung mit einer elementaren Architektstruktur vor über 30 Jahren entwickelt wurde und unverändert bis heute hergestellt wird.

Unten: Mein Büro, eingeichtet mit USM, mit dsem ich schon 5x umgezogen bin und immerwieder, entsprechend der räumlichen Dimensionen, anders aufgebaut habe, Sogesehen auch das „nachhsltigste“ System nich nur im Bürobereich.

Als Handbuch für Bürogestaltung hielt ich es für besonders wichtig, die aktuellsten elektronischen Entwurfshilfen mit CAD vorzustellen, In der 5. Ausgabe Büro International 1991 brachten wir die von Dietmar Rogosch in seinem Studio entwickelte, rechengestützt-visuelle Raumsimulation vor, womit aufwendige Atelieraufnahmen wesentlich günstiger geplant und sicherer aufgebaut werden können. Wie so viele Entwicklungen auf dem Sektor CAD nicht angenommen wurde, war auch Dietmar Rogosch mit seinen Intutionen zu früh, wie man heute nachträglich feststellen kann.

Als erstes suchte ich weiter nach Anzeichen einer Wohnkultur. Ich nahm mit fast allen Designern Verbindung auf, konsultierte den Rat für Formgebung und dachte mir, dass ich mit einem dafür konzipierten Medium meinem Ziel, „Wohnkultur“ auf breiter Basis bewusst zu machen und durchzusetzen, am nächsten kommen werde.

Inspiration

Aus meinerErfahrung mit der Wohnfibel wusste ich, dass man über ein Medium am schnellstens Kontakt zum Entwerfer und zum Hersteller findet.
Ich begann ein „design-manual“ zu konzipieren und nannte es: „INSPIRATION“, deren erste Ausgabe 1992 erschien, in der zuerst 60 Designer vorgestellte wurden.
Ich besuchte alle Messen, Ausstellungen und die Designer, sammelte „Material“, führte Interviews, um möglichst auch die Arbeit-weisen Einblick zu bekommen.
Ich bekam Einblick in die Philosophien der „Design-Werkstätten“, spannend zu erfahren, auf welcher Weise die erfolgreichen und stilprägenden Designer es geschafft haben, was sie studiert haben und welche Pläne vorliegen.
Eindeutig war zu erkennen, dass sich das Designgeschehen der 60-er und 70-erJahre beruhigt hat und von einer ernstzunehmenden, authentischen Stilentwicklung gesprochen werden kann, wenn auch weite Kreise, Ver-fechter der Globalisierung und Internationalsierung andere Meinungen vertraten.
Es sei hier an das BAUHAUS erinnert, das mit Sicherheit einen eigenen deutschen Wohnstil gebracht hätte, wäre es nicht verboten worden und hätte man es weiterverfolgen können.

Jan Armgardt
verleiht seinen
Arbeiten eine
visuelle Statik..

ChristianHeimberger,
der Architekt unter
den Designern

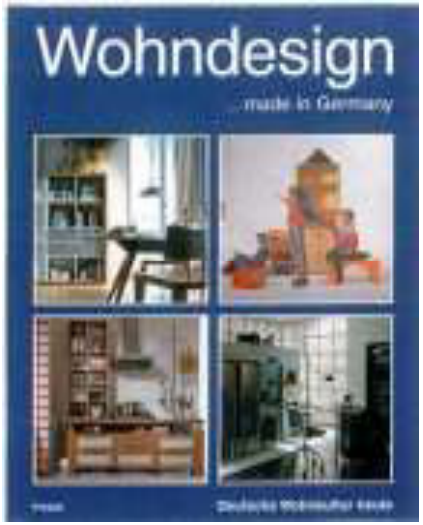
K.F.Förster
geht seinen eigenen
Weg und lässt sich
nur schwer einord-
nen

F.W.Möller
schon zu Lebzeiten
ein Klassiker

Stefan Heiliger
konstruiert seine
Kreationen nich
nach geometrischen
Maximen.

Fred Voss
konstruiert „platoni-
sche“ zu geometri-
schen Skulpturen

Seit jeher zählten Weltausstellungen zu den specktakulärsten Ereignissen einer Nation und manch eine war froh und konnte mehrere veranstalten, nur Deutschland schaffte es erst, als das Interesse daran nachliess. Leider wurde es auch alles andere als ein Erfolg wie in alten Zeiten und hinterliessen Monumente als „Denkmäler“.
um eine „Derutsche Wohnkultur“ gehen wird. Ist man einmal endlich l soweit und hat sich eine typisch eigene, eine „Authentische“ zugelegt, will man davon nichts wissen und „opfert“ sie auf dem Altar „Mensch-Natur-Technik“



Wohndesign EXPO2000, die grosse Chance

Als 1997 die Weltausstellung angekündigt wurde, war es für mich klar, dass das die Gelegenheit ist, der ganzen Welt zu zeigen, Deutschland hat eine eigene Wohnkultur. Als erstes dachte ich mir ein Medium zu schaffen, um für diese Idee zu werben.Inspiration wurde aufgegeben und eine Dokumentation konzipiert, mit der ich demonstrieren wollte, dass wir nicht nur genügend Mobiliar und Hausrat zur Verfügung haben, sondern auch ein entsprechendes Haus dafür, um ein Projekt „Deutsche Wohnkultur“ zu präsentieren.

Wohndesign

...made in Germany-Deutsche Wohnkultur wurde für geeignet erachtet, als Medium diese grosse Ver-anstaltung soweit vorzubereiten. In der Ankündigung hiess es:
„Zur Jahrtausendwende, also in gerade knapp vier Jahren, bietet sich für die deutschen Hersteller hochwertiger, designorientierter Einrichtungsgüter die einmalige Chance, dem eigenem Land und einem vielmillionenfachen Publikum aus aller Welt das Leistungspektrum vorbildlicher Deutscher Wohnkultur näher zu bringen. Deshalb planen wir auf der als Buch“Deutsche Wohnkultur“ erarbeiteten Grundlage auf der EXPO 2000 in Hannover eine lebendige und authentische Präsentation: Ein zeitgemässes Fertighaus im Themenpark, das komplett mit wegweisenden, langlebigen Produkten eingerichtet ist.“

Aus dem Vorwort von
Burkhard Remmers :
„Was soll und kann“Wohndesign...made in Germany“ leisten?
Als Handbuch soll diese Dokumentation einen Leitfaden bieten, sich umfassend und gut sortiert über Nutzung- und damit Ausstattungs-möglichkeiten der verschiedenen Wohn-bereiche zu informieren.“

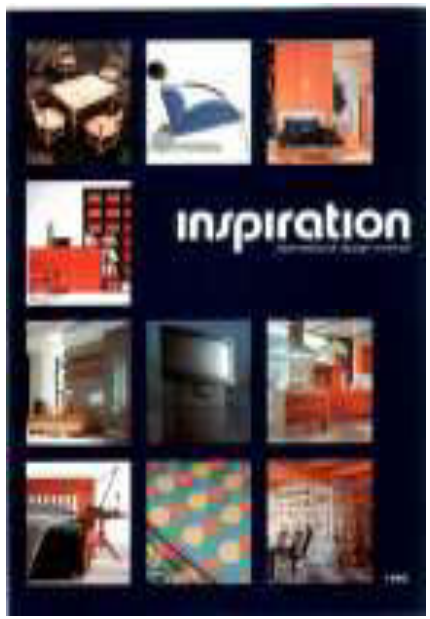
Kriterien für die Auswahl der vorgestellten Konzepte und Produkte sind:
- Ideengehalt
- funktionsgerechte Umsetzung
- ästhetische Anmutung
- ökologisch Verträglichkeit
- Reflexion und/oder Formung zeitgeistiger, gesellschaftlicher Entwicklungen

Den Kapiteln vorgeschaltet sind differenzierte Beobachtungen und Trends, die Auswirkungen von gesellschaftlichen Tendenzen im Wohnbereich beschreiben.
Beispiele:
- zunehmende berufliche Mobilität
- Kleinfamilie und Singl-Haushalt
- Das Bad: vom Tabu-Thema zum narzisstischen Körperkult?
- Home-Office
- Die sprachlose Familie - Wo findet Kommunikation noch statt?

Schliesslich fordert die „Dokumentation deutscher Wohnkultur“den Bereich der Architektur bzw. der Wohnungs-planung: Inwieweit wird der heutige Wohnungsbau den Veränderungen der Lebensstilegerecht? Wie müssen Wohnungen aussehen, deren Nutzung für lange Zeiträume nicht mehr seriös vorhergesagbar ist. Ansätze für ein syste-matisches Konzept im Wohnungsbau, das an den Nutzungen orientiert ist, gab es in der Vergangenheit immer wieder, leider ohne nachhaltige Resonanz. Vielleicht gelingt es mit dieser Dokumentation, eine hierfür eine neue und ttragtragfähige Basis zu Schaffen.

CAD -Probleme der Möbelindustrie.

Etwa 1994 war es so weit, dass nach der Küchen-,Sanitär-und Büromöbelindustrie, die sich schon lange recht erfolgreich der CAD-Technologie bedienen, die designorientierten Möbelhersteller, wenn auch sehr zaghaft, entschieden haben, auch einzusteigen.
So haben sich die Firmen COR, interlübke,Möller-Design, WK und Wohnen+Ideen sich für das Raumplan 3D von Raumcad entschieden und hohe Summen für die Dateien investiert.
Der Fachhandel jedoch, für dessen Anwendung eigentich alles geplant war, hat die Vorteile noch nicht erkannt und war nur recht zögernd dabei. Im Wesentlichen lag das daran, dass es versäumt wurde, durch gezielte Schulungen und Veröffentlichungen vorbildlicher Lösungen, den Einsatz von CAD zu begleiten. Selbst ein voller Tag der Einführung an Ort und Stelle, mehr war es selten, genügte eben nicht und und das sehr teuere Equipment blieb in der Ecke stehen, oder die damit erreichten Ergebnisse waren so dürftig, dass man damit keinesfalls Staat machen konnte
Dieser Mangel wurde so recht offenkundig, als ich für eine Sonderausgabe meines Design-Magazins „inspiration“, die unter dem Zeichen „CAD-Technologie in der Wohnberatung“ Material suchte und einfach nichts Geeignetes fand, weder perspektivisch noch darstellerisch. Allein schon die technische Art der Zeichnung wirkte in keiner Weise stimulierend, eher abstossend.
Irgendwann kam mir dann im Gespräch mit den Herstellern die Idee, mit einer Schulung dieser Misere abzuhelfen. Ich war fasziniert von der Technik und Schnelligkeit beim „Zeichnen“ einer Persektive und erinnerte mich an die Zeit, als ich Innenarchitekten ausbildete und zusehen musste, wie sich oft tagelang die jungen Studenten mit dem Aufbau einer Raumzeichnung herumquälten. Mit CAD dauerte es nur Minuten und wenn die Persektive vom Standpunkt, von der Höhe der Sicht nicht optimal angelegt war, dauerte es auch nur Minuten, eine Alternativlösung aufzubauen und in Sekundenschnelle auszudrucken. Ich war richtig begeistert und hatte schon bald einen Plan entwickelt und mit der Industrie diskutiert, die ich zumeist begeistern konnte, wenn nicht Probleme mit den „Schnittstellen“, wie bei interlübke, auftraten
Da kam mir ein ein Freund meiner Tochter, zu Hilfe. Mit Ronald Heuwinkel, der als Geschäftsführer bei „Raumcad 3 D“ tätig war und sich speziell mit der Einführung dieses, für den Einrichtungssektor entwickelte System beschäftigte, entarfen wir ein Konzept für ein CAD-Seminar.



Im „Gilde-Innovationszentrum“, das noch nicht lange stand, war noch genügend Platz frei und ich mietete zwei, etwa 50 qm grosse Räume.Eine bessere Adresse hätte ich mir nicht wünschen können. In einer zeitgemässen, etwas modernistichen Architektur war ich also untergebracht, ein Schulungsraum und ein Raum für Forschung und Entwicklung, denn es war mir klar, dass die Technik und die Anwendung selbst, beurteilt an den Arbeiten, die bisher durchgeführt wurden, war längst noch nicht ausgereift und noch einiges zu entwickeln wäre. So war das Bilmaterial, das zu einer wohnlichen Ausstattung der Räume gebraucht werden, geradezu dilletanisch und völlig unbrauchbar.
Es mussten Mittel und Wege gefunden werden, um die Perspektiven farbig zu gestalten und zwar so, als wären sie skizzenmässig von Hand ausgemalt. Neuartige Techniken mit Wasserfarben, Bunstiften und Kreiden sollten erprobt werden.
Auf mehr als 20 Tafeln waren Beispiele dargestellt, die als Basis für eine weitere Entwicklung dienen sollten.
Die Presse interessierte sich sehr für meine Planungen und wurde gut versorgt, berichtete und begrüsste meine Initiativen in vollen Zügen.

cad interior studio

Ein Versuch

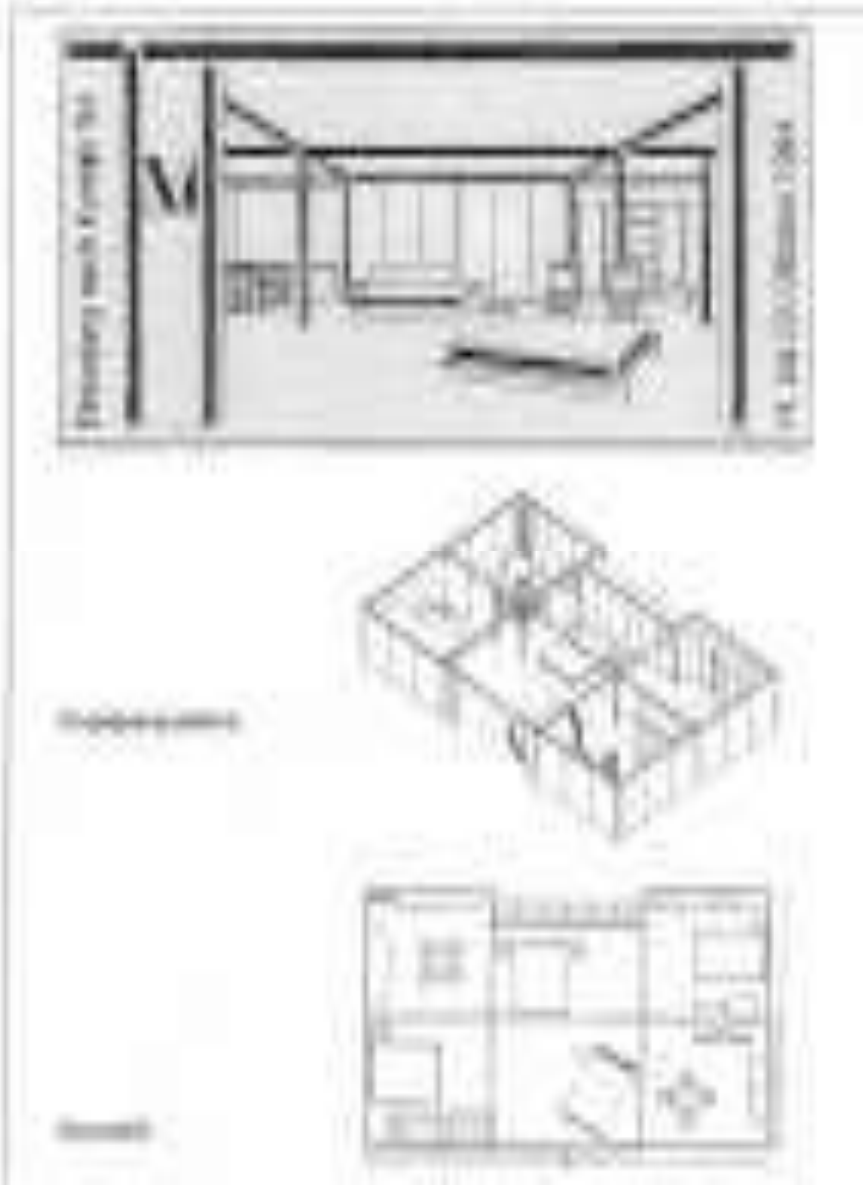
Die GESCHICHTE vom CAD Interior *STUDIO (Seminar)* darf auf keinen Fall fehlen, denn sie ist die einzige Initiative, die ich nicht allein unternommen habe und mich auf andere verliess, auch voll in den Bach ging und dazu noch einige mitnahm.
Lassen wir den Chronisten berichten:
22.12.1994 WK schreibt an Roland Heuwinkel:

„Wie telefonisch schon besprochen,sind wir ernsthaft daran interessiert, als Gründungsgesellschafter bei der Gründung des CAD- Marketing Studios mit dabeizusein.
gez. Kurt Hiller (Geschäftsführer)

Die Vorbereitung für das Seminar läuft auf volle Touren.
1. CAD SW-Prosekt wird gedruckt
inspiration 3 wird als „CAD Kompendium“ konzipiert
Arcade berichtet ganzseitig über das Stuio
IHK LIPPE INFO Mai 1995 „ Erstes cad-studio“
Nachdem sich folgende Firmen für eine GmbH entschieden haben,
Behr
COR
interlübke
Möller
WK mit etwa 120 führenden Einrichtungs-häusern
Wohnen+Iden mit etwa 3o Wohnstudios
wird zum29. 03. 1995 eine Gründungs-versammlung in das bereits eingerichtet Seminar im Innovationszemtrum Detmold einberufen.
Die Auslastung eines Seminars ist gesi-chert.
Helmut Lübke ist bereit, Geschäftsführer zu werden,
Notar Mische erklärt den Gesellschafter-vertrag in allen Teilen und notiert sich die gewünschten Änderungen.
Es wird vereinbart, zum nächst möglichen Termin eine Gründungsversammlung zu veranstalten.

Messe-Einladung

Geplant mit Raumcad 3D



Eine ganzseitigeBesprechung des CAD interior Studios in der Arcade

Das neue Raumgefühl

LIPPE INFO

Industrie- und Handelskammer Lippe zu Detmold

Von allen Seiten „geloben“.....

Trotzdem hinausgeschoben !!

Wie es auch war und welche Umstände das von allen Seiten gelobte und in seiner Struktur begeistert aufgenommene Konzept zu Fall gebracht wurde, soll verschwiegen werden. Die CAD Technolgie, stand nun weiter in den Ecken der Einrichtungshäuser und gammelte besseren Zeiten entgegen.
Ein Seminar mit Planungskräften aus WK Häusern hat am

Die virtuelle Stadt
im Grünen,
ohne Motorwagen
mit den „Hängenden Gärten.

Bemerkungen zum Wohnhausbau

Ein „Nachwort“ für die, die sich für die
ARCHITEKTUR
verantwortlich fühlen.

Conradi, Peter + Zöpel, Christoph
WOHNEN IN DEUTSCHLAND 1994

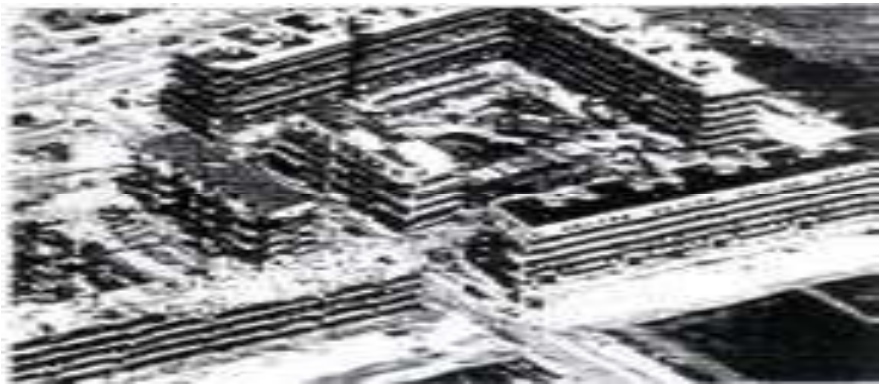
" Es ist bedrückend, was quer durch die Republik noch heute an verkorksten, unbrauchbaren Wohnungsgrundrissen gebaut wird. Geht es den Architekten um den Gebrauchswert oder den Verpackungswert ihrer Architektur?
Wer durch unsere Städte geht, vor allem durch die Neubausiedlungen am Stadtrand, kommt zu den Schluß, dass der Verpackungswert offentlich Vorrang vor dem Gebrauchswert hat."

Mitscherlich, Alexander
DIE UNWIRTLICHKEIT UNSERER STÄDTE 1965

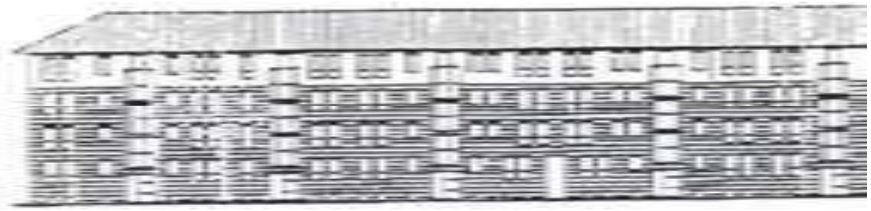
Weitere Bemerkungen erübrigen sich, sind aber in folgenden Monographien zu finden.

Hackelsberger, Christoph
HUNDERT JAHRE DEUTSCHE WOHNMISERE- UND KEIN ENDE? 1990

PLÄDOYER FÜR EINE BEFREIUNG DES WOHNENS AUS DEN ZWÄNGEN SINNLOSER PERFEKTION. 1983



Die „Expo-Projekt“ Siedlung Kronsberg im Bau lässt Schlimmes vermuten.



Der Block 5 erinnert nicht nur an eine „Mietskaserne“, auch die Grundrisse sind alles andere als vorzeigewürdig.

Originalgrundriss

Familienfreudlicher Gegenvorschlag

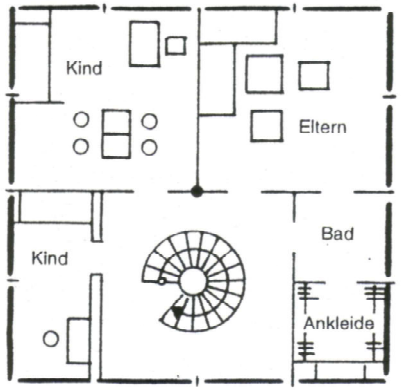
Plädoyer
für eine intelligente und nachhaltige Wohnarchitektur.
Von Mies van der Rohes „befreitem Wohnen“ bis zur
„Die Unwirtlichkeit unserer Städte“
von Mitscherlich.

Seit ich mit Mies van der Rohes zu tun hatte und von seinem zukunftsweisenden Bau in der Weißenhofsiedlung Stuttgart erfuhr, sehe ich den Wohnungsbau mit anderen Augen und suche, was von der „Idee des offenen Wohnens“ des grossen Architekten übrig geblieben ist - leider nicht viel, eher nichts.
Peter Conradi in „Wohnwn in Deutschland“*...Es ist bedrückend, was quer durch die Republik noch heute an verkorksten, unbrauchbaren Wohnungsgrundrissen gebaut wid. Geht es den Architekten um den Gebrauchswert oder den Verpackungswert ihrer Architektur?*
Alexander Mitscherlich war einer der ersten, der sich dieser Misere angenommen hat.
(...) Wenn heute grosse Siedlungsbaugesellschaften möglichst unter Ausschaltung von Architekten, Städteplanern, von Sozialpsychologen und Psychoanalytikern ganz zu schweigen, mit Hilfe angestellter Techniker sich an das Erstellen von Wohnraum machen, dann haben wie hier jene fatale Berührung der Extreme, die so lange menschliches Schicksal bleibt, wie wir ihr Zustandekommen nicht durch eine Änderung unsere kritischen Einstellung durchschauen.(...)

Unsere Städte und unsere Wohnungen sind Produkte der Phantasie wie der Phantasielosigkeit, der Grosszügigkeit wie des engen Eigensinn.
Ein Bericht in der Hannoversche Allgemeine(...) Grundrisse wie zur Gründerzeit (...) Um die Vision vom Wohnen im 21. Jhd. realisieren zu können, war eine gründliche Vorplanung notwendig (...) Rund 30 Investoren haben mit den Architektur- und Freiraumbüros in kürzester Zeit den neuen Stadtteil aus dem Nichts entstehen lassen.
Es geht um die mit viel Versprechungen angekündigte Siedlung Kronsberg, die als „EXPO2000 Projekt“ der Welt zeigen soll, wie fortschrittlich Deutschland baut. Wenn man auch von einem „zukunftsweisenden Städtebau“ spricht, für die Wohnungsgrundrisse hat man, wie voller Stolz verkündet wird, auf die der Gründerzeit zurückgegriffen, die in keinster Weise den neuesten Erkenntnissen entsprechen. Schade, die Gelegenheit, der Welt zu zeigen, dass wir auch in der Wohnarchitektur den Anschluss geschafft haben, wurde verpasst.

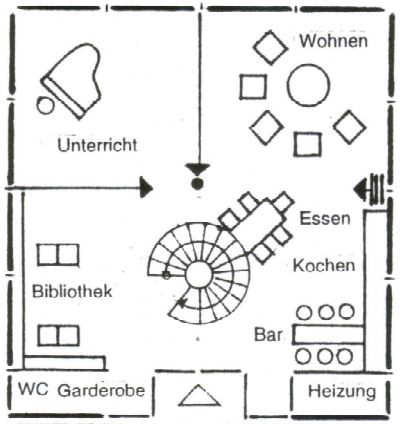
Das „Open-Free-Living-System“

Studio-Musik-Wohnhaus geplant mit dem „Open Free Living System“ (OFL)

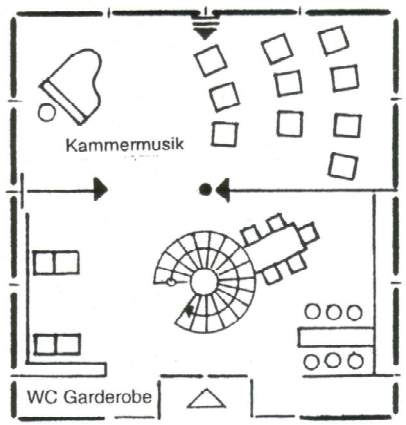


2

1 Erdgeschoß Wohnen-Bibliothek-Unterricht
2 Ruhezone im Obergeschoß
3 Erdgeschoß bei Kammermusik



1



3

Eine Aufgabenstellung:
Eine Konzertpianistin und ein Musiklehrer wollen sich ein Zuhause schaffen, das ihnen und ihren Kindern gleichermaßen berufliche Entfaltung und einen ungstörten Familienalltag ermöglicht.

Allen Bewohnern sollen Freiräume für gemeinsame Aktivitäten aber auch Arbeits- und Ruhezonen zur Verfügung stehen.

Im Haus soll ferner ein Unterrichtsraum, eine umfangreiche Bibliothek und nicht zuletzt ein Raum für Kammermusik zeitweise zur Verfügung stehen. Als idealer Baukörper eignet sich ein 10 xl 0 m großer Kubus in einer Stahlskelett-konstruktion.

Die Geometrie des Würfels erlaubt die sinnvollste Strukturierung; Erschließung und Versorgung sind ohne große Wege möglich.

Der Stahl soll in seiner statisch-konstruktiven Funktion sichtbar bleiben und die Transparenz der Architektur unterstreichen.
Innenarchitektonisch wird die klare Linienführung des Baukörpers fortgestzt Das Erdgeschoß ist durch drei mobile Wände in vier Räume von 25 qm teilbar. Der Konzertraum wird gebildet, indem der Unterrichtsraum mit dem Wohnbereich vereinigt wird.

Die Multifunktionalität des Erdgeschosses wird durch eine verbindende Farbgebung aufgefangen Der warme Holzton der Decke korrespondiert mit dem sandfarbenem Linoleum. Das Stahlblau der Konstruktion und das Indigo der Sitzmöbel sind die „Kontrapunkte“.
Im Obergeschoß befindet sich die Ruhezone.

Dieses „Studio-Musik-Wohnhaus“ wird als Forschungs-Projekt empfohlen.

Mein Marketing-konzept

Eigentlich wollte ich meine Geschichte schreiben, doch immer mehr konzentrierte ich mich auf das, was ich beruflich unternahm und entdeckte, dass alles unter dem Aspekt eines „Marketing“ geschah und auf die Zeit zurückzuführen ist, in der ich bei Siemens unter Domizlaff arbeitete und auf Mies van der Rohe; er war als Architekt für einen Siemens-Pavillon in Pretoria im Gespräch, sodass ich das Glück hatte, mit ihm zusammenzu kommen..
Zwei Männer, deren Philosophien mich so stark prägten, dass ich heute alle Erfolge darauf zurückführe.
Schliesslich wurde daraus ein kleines Kompendium über Marketing.

101 Die Wohnung
Situation im Wohnungsbau und der Wohnverhältnisse allgemein. Auswertung des Wohnberatungsservices. Grundrissstrukturen, Grössen. Immer öfter werden Einrichtungsvor schläge für Einraum-Wohnungen gewünscht. Wohn-Schlafzimmer ist der Trend. Nutzung „toter“ Ecken durch „Lückenlose Anordnung“

102 Die Bewohner
Berücksichtigung veränderter Gesellschaftsstrukturen und Lebensweisen. Häufiger Wohnungswechsel durch Globallisierung der Wirtschaft. Umzugsfreudige Elementbauweise.

103 Der Markt
Studium bereits bewährter Programme in führenden Einrichtungshäusern. Nur WK bietet ein multifunktionales Wohn-Möbelprogramm in „sparsamen“ Dimensionen an, es fehlt ein solideres, multifunktionaleres System in etwas „festerer“ Konstruktion.

104 Der Entwurf
Nachhaltiges Einrichten durch zeitlose Formgebung erweckt Vertrauen. Neutrale Gestaltung bietet mehr Freiheiten zur persönlichen Note und zu einer eigenen Wohnkultur.

105 Der Markenname und das Logo
Es wollte eine genau so eine zugkräftige Marke erfinden, wie in Hamburg, die für meine Doppelbettcouch „Schwenk-Jupp“
Die Bezeichnung des universell einsetzbaren Programmes soll auf den Anwendungsbereich hinweisen und auf die Herkunft, mit der eine persönliche Qualitätsgarantie vermittelt wird „interlübke“ wählte ich im Sinne der von Domizlaff geforderten Prinzipien.
Dass ich das Richtige getroffen habe und als „Prämisse“ im Katalog deutlich machte beweist, dass bald die Firma so hiess.

106 Die Fotografie
Realistische Fotos überzeugen am schnellsten und eindrinlichsten vom Specktrum des Systems.

107 Die Präsentation
Ein Ausstellungs- und Schaufensterberatungsdienst ist unverzichtbar um den Handel zu aktivieren.

108 Die Kommunikation
Hausmittieungen sind die wirksamsten Instumente um immerwieder neue Informationen zu vermitteln.

109 Die Medien
Public Relation brint die Impulse zur Durchsetzung Markt.

110 Kooperation mit dem Handel
Ein Verzicht auf Messen und Einrichtung von vorbildlich gestalteten Fabrik-Ausstellungen intensivieren die persönlichen Kontakte und sichern gegen eventuelle Mitbewerber.

111 Seminare

112 Anzeigenservice

101 Die Wohnung

Es gibt zu denken:
In einer Zeit, in der Technik und Wirtschaft Höchstleistungen vollbringt, die Freizeitgestaltung den Sellenwert überhaupt einnimmt, in der Luxus immer extremere Formen zeigt, in der wird ein höchst elementares Grundbedürfnis, die als deutsch bekannte „Gemütlichkeit“, zur Farce.

Trotz vieler mahnender Literatur hat sich selbst bis heute daran nichts geändert.

Conradi, Peter + Zöpel, Christoph
WOHNEN IN DEUTSCHLAND 1994
" Es ist bedrückend, was quer durch die Republik noch heute an verkorksten, unbrauchbaren Wohnungsgrundrissen gebaut wird. Geht es den Architekten um den Gebrauchswert oder den Verpackungswert ihrer Architektur?
Wer durch unsere Städte geht, vor allem durch die Neubausiedlungen am Stadtrand, kommt zu den Schluß, dass der Verpackungswert offentlich Vorrang vor dem Gebrauchswert hat."
Mitscherlich, Alexander
DIE UNWIRTLICHKEIT UNSERER STÄDTE 1965
„Wenn heute grosse Siedlungsgesellschaften möglichst unter Ausschaltung von Architekten, Städteplanern, von Sozialpsychologen und Psychoanalytikern ganz zu schweigen, mit Hilfe angestellter Techniker sich an das Erstellen von Wohnraum machen, dann haben wir hier jene fateleBerührung der Extreme, die so lange menschlichwes Schicksal bleibet, wie wir ihr Zustandekommen nicht durch Änderung unsere kritischen Einstellung durchschauen.“

Weitere Bemerkungen erübrigen sich, sind aber in folgenden Monographien zu finden.
Hackelsberger, Christoph
HUNDERT JAHRE DEUTSCHE WOHNMISERE- UND KEIN ENDE? 1990
PLÄDOYER FÜR EINE BEFREIUNG DES WOHNENS AUS DEN ZWÄNGEN SINNLOSER PERFEKTION. 1983

Durch meine Lehrtätigkeit, Besuch internationaler Architektur-Ausstellungen wie die H 55, Interbau 1957 und durch die Studien im Rahmen der Semesterarbeiten war ich über die Situation im Wohnungsbau bestens informiert.

Eigentlich wollte ich meine „Geschichte“ schreiben, wie mein Vater in seinen letzten Jahren so fleissig dabei war, doch je länger ich darüber nachdenke, werden es immer mehr der Erlebnisse und umso deutlicher wird es mir, wie es kam, dass ich, mit meiner Arbeit fast immer grosse Erfolge erzielte.
Glücklicherweise hatte ich mir einen Beruf gewählt, der seinerzeit fast unbekannt war und erst in den 50ger Jahren mit dem BDIA offiziell anerkannt wurde und lange Zeit um seine Legitimation gerungen hat und sich immer noch bemüht mit allen Rechten sanktioniert zu werden. Sieht man sich den Werdegang der Absolventen an, die Erfolge mit ihrer Arbeit erreichen, gewinnt man den Eindruck, dass an der jetzigen Ausbildung noch einiges geändert werden müsste, aber darüber einmal später.
Ich hatte jedenfalls mit meiner schulischen Ausbildung zum Tischlermeister und „Innenarchitekt“ das nötige Rüstzeug bekommen und war noch offen für das, was heute mit „Marketing“ und mit „Philosophie“ bezeichnet.
Schon mit meiner ersten Arbeitsstelle in der Werbeabteilung bei Siemens hätte ich es nicht besser treffen können. Hans Domizlaff, der „Entdecker des Marketing“ war mein Vorgesetzter, wenn er auch nur an einem Tag im Monat im Werk war, alle Direktoren, einschliesslich Herrn von Siemens zusammenkommen liess und sein „Corporate Identity“ wie es erst später hiess, zelebrierte.
Ein Treffen mit Mies van der Rohe, auf der Suche eines Architekten für einen Pavillonbau in Johannesburg, hat mit seiner Architektur-Philosophie mein Denken um gestalterische Probleme zeitlebens nachhaltig geprägt. Für mein 1967 gebautes Wohn- und Bürohaus stand er Pate.
Kein Wunder, dass mir bereits mein erster Auftrag,1946 nach dem Krieg, so gut gelang und für eine kleinen Möbelfabrik in Hamburg ein Markenmöbel entwickelte, das in kurzer Zeit zum Bestseller wurde.
Nach 6 Jahren lief der Betrieb auf volle Touren, sodass meine Betreuung überflüssig

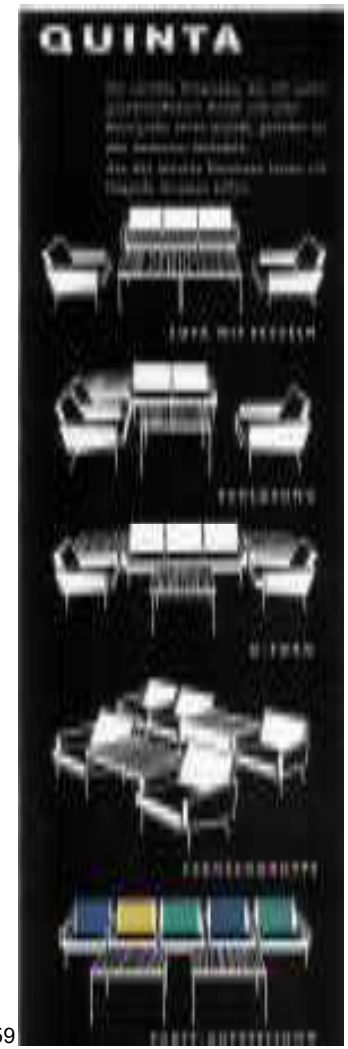
wurde und wir wieder zum Starnberger See zogen, dort 1954 ein Studio bauten, um für die Einrichtungsindustrie zu arbeiten. Schon von Hamburg aus habe ich, um meine Raumfotos wohnfertig einrichten zu können, mit Herstellern von Leuchten, Tapeten, Teppichen, Sitzmöbeln und Accessoires Verbindung aufgenommen und teilweise gut kooperiert.
Nicht vergessen darf ich meine Zusammenarbeit mit dem Kunsthistoriker Dr.Meier-Oberist.
In Bayern dauerte es nicht lange, bekam ich Verbindung mit dem Architekten Hans Stolper, der ein Einrichtungsbuch für den Callweyverlag vorbereitete. Er brauchte dringend innenarchitektonische Unterstützung, wir freundeten uns an und ich richtete über 50 Wohnungen ein, besorgt das Mobiliar, lagerte es und baute in meinem Studio eine Wohnung nach der anderen auf und fotografierte, und das natürlich in einer optimalen Lichtstimmung, mit der ich mir schon von Hamburg aus bei der Presse einen guten Namen machte .
„Wir richten unsere Wohnung ein“ wurde auch wieder ein Bestseller Meine Kontakte zur gesamten Einrichtungsindustrie wurden so gut, dass ich mir die in Form und Qualität allerbesten Produkte aussuchen konnte.
Mit meinen Fotos stellte ich laufend Spezialthemen für die Fachpresse zusammen. Ich überlegte schon, ob ich nicht selbst ein Wohnbuch herausbringen sollte, als mir eine Lehr-

tätigkeit an der Fachschule für Innenarchitektur in Detmold angeboten wurde, die mir gössere Entwicklungschancen bot. Ausserdem habe ich auf der ersten Möbelmesse einen recht guten Kontakt zu Gebr.Lübke, Leo Lübke bekommen, was mich ausserordentlich interessierte und mich entschloss, nach Detmold zu gehen. Meinen ersten Auftrag, für die Lübke-Schlafzimmer einen Katalog, der erste mit Fotos zu gestalten wurde ein ganz grosser Erfolg, denn in Westfalen war diese Art der Darstellung völlig neu.
Leo Lübke war begeistert und beauftragte mich, doch auch ein Schlafzimmer zu entwerfen.

Sofort begann ich zu planen und dachte an eine nicht so strenge Form in dunkler, allzu ernsten Farbgebung, sondern an eine beschwingte und heitere Lösung in hellen, freundlichen Tönen. Das Schlafzimmer galt sowieso schon als die „Kalte Pracht“, warum also noch mit der Einrichtung die Stimmung „drücken“. Wiederum hatte ich Glück und mein Entwurf kam sehr gut an. Leo Lübke liess mir völlig freie Hand und schloss mit mir einen Lizenzvertrag ab. Ich glaube, ich wurde 1955 einer der ersten „DESIGNER“ und ich konnte an die Verwirklichung meiner Visionen um

eine „Wohnkultur“gehen.
Inzwischen habe ich mich auch als Lehrer an der Tischlerfachschule bewährt und konnte ein Synergieprojekt zwischen Theorie und Praxis statuieren, wie man es sich nicht idealer vorstellen kann. Es wurde das Einrichtungprogramm schlechthin entwickelt, mit dem das gesamte Intereur eingerichtet werden kann und deshalb die Programm-Bezeichnung „interlübke“ erhielt.
Dieses Programm wurde so bekannt, dass man nur nicht mehr von Gebr,Lübke sprach, sondern nur noch von „interlübke“, was schliesslich dazu führte, dass sich „Gebr.Lübke“ bald auf „interlübke“ umnennen musste, eine einmaliges Ereignis in der Möbelgeschichte.

1953



1959

1947

Ganz egal,

1967

1964-1974

was ich anpackte

1963

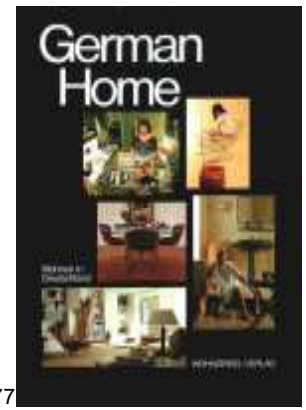
wurde ein Erfolg

1985-
1990

INDECO
das erste
Europäische
Einrichtungshaus
in Tokyo

1972

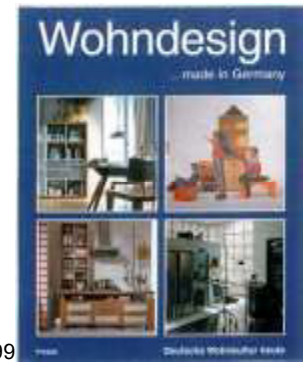
1955



1977

1956

1995



1999

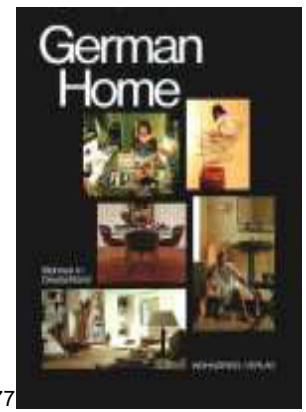
1985

1985-
1990

INDECO
das erste
Europäische
Einrichtungshaus
in Tokyo

1972

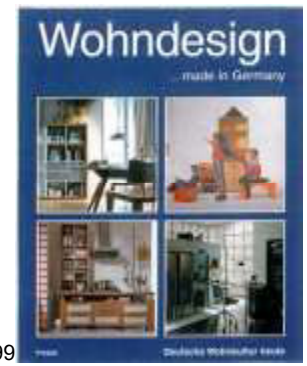
1955



1977

1956

1995



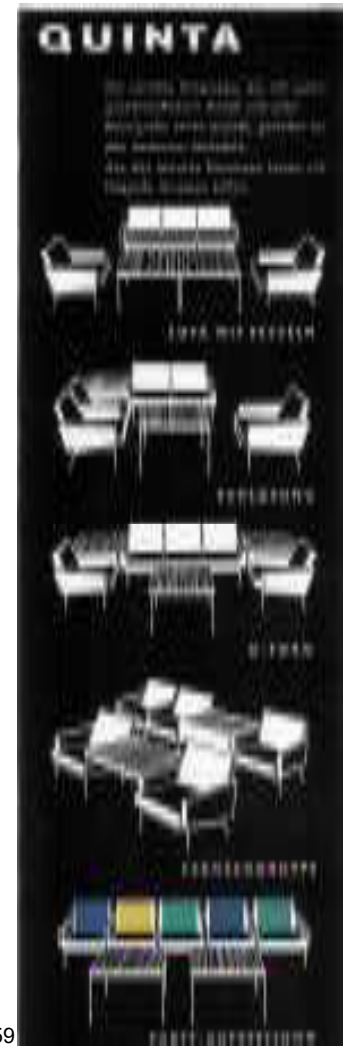
1999

1985

1953

1947

Ganz egal,



1959

1967

1964-1974

was ich anpackte

1963

wurde ein Erfolg